

**UWE WITTENFELD**



**THRILLER**

**MAUERZWILLINGE**

**AAVA**  
VERLAG

Uwe Wittenfeld

# MAUERZWILLINGE

Thriller

LESEPROBE

**AAVAA**  
VERLAG

© 2014 AAVAA Verlag

Alle Rechte vorbehalten

1. Auflage 2014

Umschlaggestaltung: AAVAA Verlag

Coverbild: Uwe Wittenfeld

Printed in Germany

AAVAA print+design

Taschenbuch: ISBN 978-3-8459-1183-0

Großdruck: ISBN 978-3-8459-1184-7

eBook epub: ISBN 978-3-8459-1185-4

eBook PDF: ISBN 978-3-8459-1186-1

Sonderdruck: Mini-Buch ohne ISBN

AAVAA Verlag, Hohen Neuendorf, bei Berlin

[www.aavaa-verlag.com](http://www.aavaa-verlag.com)

eBooks sind nicht übertragbar! Es verstößt gegen das Urheberrecht, dieses Werk weiterzuverkaufen oder zu verschenken!

Alle Personen und Namen innerhalb dieses eBooks sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden Personen sind zufällig und nicht beabsichtigt.



## Prolog, Mai 2010

Die beiden Schaufelräder erzeugten nur ein leichtes Plätschern, so dass an Bord des 126 Jahre alten Raddampfers nur die Gespräche der Touristen zu hören waren, die sich an diesem sonnigen Tag fast alle auf dem Oberdeck drängten. Der Dampfer glitt aus dem Schatten des Blauen Wunders, einer Brücke, die seit 117 Jahre die Dresdner Stadtteile Loschwitz und Blasewitz verbindet, als die Idylle schlagartig mit einem dumpfen Schlag zerstört wurde. Eine Frau lag tot in einer Blutlache auf dem Dach des Vorderdecksalons. Bei einer Fallhöhe von weniger als fünf Metern sicherlich ein ungewöhnlicher Ort für einen Suizid.

- - -

Unter ohrenbetäubendem Lärm, den Baseballschläger über ihrem Kopf schwingend,

raste sie mit ihren 120 Kilo Lebendgewicht auf mich zu. Ich stand mit dem Rücken zur Wand und meinte schon zu spüren, wie das Hartholz im nächsten Augenblick meinen Schädel bersten lässt. Ein Ruck ging durch meinen Körper, der Kopf prallte gegen hartes Holz.

Gibt es im Jenseits Kopfschmerzen? Vorsichtig öffnete ich die Augen. Durch den Nebel sah ich die Umrisse meines Bettes aus der Perspektive eines Dackels, einen Pfosten direkt neben meinem Kopf. Die größte Lärmquelle war innerhalb meines eigenen Kopfes. Der Rest entstammte meinem Telefon.

Die zwei Bier, die ich mir zum Abschluss eines neuen Auftrages genehmigen wollte, hatten Gesellschaft von einigen hochgeistigen Getränken bekommen. Meine Auftraggeberin war mir zwar nicht besonders sympathisch und besonders schlank war sie auch nicht, aber ich hoffte inständig, dass dieser Traum nur ein Produkt des übermäßigen Alkoholkonsums war. Was würde Sigmund dazu sagen? Egal, der ist schon lange tot.

Als ich mich schweißüberströmt mit vorsichtigen Bewegungen - nur nicht den Kopf erschüttern - aufgesetzt hatte, verstummte auch das Telefon. Nur das Brummen aus dem Inneren des Kopfes war noch deutlich zu vernehmen.

Kaffee? Aspirin? Eine kalte Dusche? Wahrscheinlich wäre eine Kombinationstherapie das Richtige. Aber womit anfangen? Schließlich fing auch wieder das Telefon an zu nerven. Es zu ignorieren gelang mir kaum 30 Sekunden. „Kann man nicht mal am Sonntag ausschlafen“, murmelte ich vor mich hin, griff vorsichtig zum Hörer und hielt ihn in die Nähe des rechten Ohres. „Jaaaa. Wer stört?“

„Die Trixi ist tot!“, brüllte jemand aus dem Hörer, dessen Stimme mir bekannt vorkam. Trixi? Who the fuck is Trixi? Ich versuchte meine grauen Zellen zur Arbeit zu überreden, aber das würde noch eine Zeit dauern.

„Hallo! Haaaaallo! Sag mal pennst du noch?“, brüllte die Stimme aus dem Hörer. Sie gehörte meinem Freund Karl.

„Der Herr ist wohl wieder mal abgestürzt? Haben dir böse Menschen Drogen eingeflößt?“

Hauptsache, Karl fand das witzig, mein Sinn für Humor und lockere Sprüche lag noch im Koma.

„Geh erst mal duschen und nimm etwas Koffein, am besten intravenös. Mit dir ist ja überhaupt nichts anzufangen. Ich muss dich aber heute noch sehen. Ich komme gleich vorbei“, sagte Karl und legte auf. Wann ist gleich?

Noch lange schaute ich den Hörer an, als ob man ihm ansehen könne, warum Karl am heiligen Sonntag einen solchen Stress veranstaltete. Trotz meines benebelten Zustandes war allerdings klar, dass es etwas Wichtiges sein musste. Karl ist einfach nicht der Typ, der am Sonntagmorgen um 13 Uhr seine Mitmenschen nervte. Da half nichts, als zu versuchen wieder halbwegs fit zu werden. Von Mülheim nach Bochum brauchte man auch am Sonntag mindestens eine halbe Stunde, das musste reichen.

Als ich vor Jahren das Ruhrgebiet verließ, um Karriere zu machen, sagte Karl nur: „Ich geh hier nich wech!“ Er war nicht nur eingeborener, sondern auch überzeugter ‚Ruhri‘.

Als mein Traum von der Karriere an der Isar dann endgültig geplatzt war, zog ich wieder nach Bochum. Keiner meiner Münchener Bekannten konnte verstehen, wie man die ‚Weltstadt mit Herz‘ gegen ein heruntergekommenes Kaff im Kohlenpott tauschen konnte.

Frisch geduscht, das Koffein von zwei Tassen starken schwarzen Kaffee und das Nikotin eines auf Lunge gerauchten Zigarillos im Körper, stand ich in der Küche und griff zur Packung Aspirin. Ich kam nicht dazu, sie zu öffnen, da meine altersschwache Türklingel einem Belastungstest unterzogen wurde. Sie bestand knapp und meine Kopfschmerzen waren sofort wieder wach.

Die Person, die vor mir stand, erinnerte äußerlich nur noch wage an meinen stets gut gestylten Freund, den akademischen Rat Karl



Krause. Er sah aus, als ob er die letzten Tage unter einer Ruhrbrücke geschlafen und sich dabei überwiegend an flüssige Nahrung gehalten hätte.

Als ich gerade den Mund öffnen wollte, um einen passenden Spruch zu Karls Aussehen abzulassen, stürzte er schon an mir vorbei zum Kühlschrankschrank, holte sich ein Bier und ließ sich auf das Sofa fallen.

„Die Trixi ist tot“, sagte er und stürzte das Bier in einem Zug hinunter. Das hatte ich schon am Telefon gehört, war aber so mit Wachwerden und dem Kampf gegen die Kopfschmerzen beschäftigt, dass ich noch nicht darüber nachgedacht hatte, wer eigentlich Trixi war. So viele wichtige Frauen hat es ja in Karls Leben nicht gegeben, seit dem ich ihn kenne. So wie mein Kopf sich anfühlte, konnte ein Bier auch nicht mehr viel schaden.

Ich setzte mich Karl gegenüber, trank einen Schluck und forderte ihn auf: „Erzähl!“

Karl schaute mich mit einem verwirrten Blick an. „Sie ist vom Blauen Wunder gefallen oder

vielleicht auch gefallen worden“, fing er an. „Direkt auf das Sonnendeck eines Raddampfers.“ Ich schaute ihn jetzt ähnlich intelligent an wie eine Münsterländer Kuh beim Wiederkäuen. „Ja, ist schon klar. Durch ein blaues Wunder aufs Sonnendeck. Das leuchtet ein.“ Der Mann musste erst mal ausschlafen. „Karl, hast du was geraucht?“

„Hugo, ich bin nicht durchgedreht. Das Blaue Wunder ist eine Brücke über die Elbe in Dresden und Raddampfer gibt es da auch für die Touris.“ Meine geografischen Kenntnisse, speziell bezogen auf Sachsen, waren relativ beschränkt. Allerdings führte das Stichwort Sachsen dazu, dass sich in meinem Hinterkopf das Bild einer jungen Dame konkretisierte. Ich beschloss, Karl noch nicht sofort in die Klinik einliefern zu lassen, sondern ihm noch eine Chance zu geben, mir das Ganze zu erklären. Ein Teil meiner grauen Zellen hatte die Arbeit wieder aufgenommen.

## **Trixi**

Ungarn, 12. Juni 1989

*Die beiden jungen Frauen aus Sachsen hatten schon zwei Wochen in Balatonfüred am Plattensee verbracht. Unter ihren Landsleuten herrschte eine gespannte Atmosphäre. Bei einem Ausflug nach Budapest hatten sie rund um die Botschaft der Bundesrepublik gesehen, wie Menschen auf Gehwegen und in Vorgärten campierten. Westdeutsche Diplomaten, verkleidet als Mitarbeiter eines ungarischen Hilfsdienstes, stellten bundesdeutsche Pässe für die Wartenden aus. Es fehlte allerdings der Einreisestempel nach Ungarn.*

*Es kursierte das Gerücht, dass sich am 19. August in der Nähe von Sopron an der Grenze zu Österreich viele DDR-Bürger zu einem Picknick versammeln wollten. Flugblätter mit einem Lageplan waren im Umlauf. Die beiden hatten gehofft, ihren Ungarnurlaub zur Flucht in den Westen nutzen*

*zu können. Sie waren aber nicht bereit, dafür unkalkulierbare Risiken einzugehen. Ein Picknick hörte sich nicht besonders gefährlich an. Sie packten den alten geliehenen Trabi und fuhren die 160 km nach Sopron.*

*Am Ende dieses Tages blieben Gepäck und Fahrzeuge von 600 DDR-Bürgern in Ungarn, Ihre Besitzer stürmten durch ein absichtlich offengelassenes Grenztor nach Österreich. Das Tor wurde einige Stunden später wieder geschlossen.*

*Es war das geschehen, was man in der Normanntaße in Ostberlin nach dem Beitritt Ungarns zur Genfer Flüchtlingskonvention befürchtet hatte: Ungarn schickte DDR-Bürger, die in den Westen flüchten wollten, nicht mehr in die DDR zurück und hatte damit unumkehrbar den Niedergang des Eisernen Vorhangs eingeleitet.*

Bochum, 09.11.1989

Nebenan brach ein ganzer Staat zusammen, seine Einwohner flohen in den ‚goldenen Westen‘ und ich saß hier mit meinem Kommi-

litonen Karl und bereitete mich auf eine öde Prüfung in ‚Theoretischer Elektrotechnik‘ vor. Ich hatte die Prüfung schon zweimal vergeigt, denn das Zeug interessierte mich nicht im Geringsten. Es war der letzte Versuch, das Studium noch zu einem erfolgreichen Ende zu bringen.

Wir wohnten beide in einem Studentenwohnheim der Kategorie Wohnklo-mit-Küchendusche. Nachdem der Baustil im olympischen Dorf in München 1972 getestet wurde, durften auch Studenten in anderen Städten sich über diese wunderbaren praktischen Betonwürfel freuen.

Dieses spezielle Wohnheim hatte aber eine nicht vom Architekten vorgesehene, von den Einwohnern aber umso mehr geschätzte Erweiterung erhalten. Der Keller beherbergte nicht nur Waschmaschinen und Trockner, sondern auch eine gemütliche Kneipe, in der das Bier reichhaltig und preiswert floss.

Mein Gehirn war nicht mehr bereit, auch nur eine einzige Formel zu verarbeiten. „Mir

reicht es Karl. Komm lass uns runter gehen.“ Karl stimmte sofort zu. Er konnte das Lernen etwas lockerer sehen als ich, er hatte noch keine zwei erfolglosen Versuche am Hals.

Das menschliche Inventar der Kneipe war zum großen Teil bekannt: Die zwei Dauerstudenten hinter der Theke, die Kartenspieler an ‚ihrem Stammtisch‘ und die Philosophen an den Stehtischen. Die Theke war bisher noch leer, sogar unsere geliebte Thekeneckbank. Wir ließen uns dort nieder und gaben das erste Weizenbier in Auftrag. Gesprächig waren wir beide an diesem Abend nicht. Wir beschäftigten uns hauptsächlich damit, unsere Mitzecher zu beobachten und das Bier zu genießen. Zwei Weizen weiter war die Kneipe gerammelt voll und die beiden Dauerstudenten hinter der Theke leisteten Schwerstarbeit.

„Schulldchnsä, darf ich noch mit auf die Bank?“ Wir drehten uns synchron zur Seite. Sächsische Aussprache kennt man zwar aus dem Fernsehen, aber freilaufende Sachsen sind 1989 in Bochum so gut wie unbekannt.

Dieses war sogar ein weibliches Exemplar. Ziemlich klein zwar, aber ansonsten fabelhaft gelungen. Große braune Augen schauen mich an. Das schöne Gesicht mit der Stubsnase wurde von langen braunen lockigen Haaren umrahmt. Ich konnte nicht anders, ich musste meinen Blick noch weiter nach unten gleiten lassen, und es gefiel mir außerordentlich gut, was es da zu sehen gab. Man konnte sie ja schließlich nicht vor der Theke stehen lassen. „Ja, natürlich“, antworteten Karl und ich quasi synchron.

„Danke Jungs. Ich bin die Trixi“, stellte sie sich vor. „Ihr könnt den Mund jetzt wieder zumachen.“

Dabei sah ich zum ersten Mal ihr wunderbares Lächeln. „Tschuldigung“, stammelte ich und merkte, wie mir die Röte zu Kopfe stieg. „Ich bin der Hugo und das ist mein Freund Karl.“

Im Leben eines Ingenieurstudenten waren Frauen völlig seltene und exotische Wesen. Als dann so ein Exemplar wie Trixi auftauch-

te, fühlte ich mich in die Pubertät zurückgesetzt, und benahm mich dementsprechend. Trotz alledem schafften wir es nicht, sie zu vertreiben. Ganz im Gegenteil, sie schien sich sogar mit uns zu amüsieren.

Allerdings amüsierte sie sich mit Karl wohl doch etwas besser. So beschloss ich ein Weizenbier später, die beiden alleine zu lassen. „Ich muss ja morgen fit sein, damit ich mich auf die Prüfung vorbereiten kann“, log ich. Karl grinste mich unverhohlen an. Spiel und Satz gingen an Karl Krause, Hugo Koslowsky verließ geschlagen das Spielfeld.

Blühende Landschaften, 27.05.2010

„If you`re going to San Francisco be sure to wear some flowers in your hair“, säuselte Scott McKenzie aus dem Radio. Zur Linken glitzerte der Pazifik in der Sonne, Seelöwen lagen auf Steinen im Wasser und sonnten sich. Ein ausscherender LKW beendete meinen Traum schlagartig. Ich befand mich nicht auf



dem Pacific Coast Highway auf dem Weg von LA nach San Francisco, sondern auf der A4 zwischen Bad Hersfeld und Erfurt. Nicht Kalifornien, sondern Thüringen hieß der Staat und hier war es sogar ein Freistaat, was auch immer da so frei sein mag.

Die nächste Ausfahrt hieß Herleshausen. Hier begann vor mehr als 20 Jahren eine andere Welt, grau und gut bewacht. Jetzt wies nur noch ein Schild auf den ehemaligen Todesstreifen hin. Als ich kurz nach der Wende im Frühjahr 1990 nach Sachsen fuhr, war das ganze Leben im Umbruch und die Stoßdämpfer meines altersschwachen Passat spürten deutlich, dass auch im Straßenbau noch ein erheblicher Nachholbedarf bestand. Mein Roadster wäre sicher nicht DDR-tauglich gewesen.

Nach meinem Abschied aus München, hatte ich mich von vielen Dingen getrennt um finanziell einigermaßen über die Runden zu kommen. Den MX5, die Nikon und die An-

sammlung von Rechnern hatte ich jedoch behalten.

Wenigstens das Wetter war wie in Kalifornien und ich fuhr mit offenem Verdeck auf einer perfekt ausgebauten Autobahn nach Osten, den Thüringer Wald zur Rechten. Noch etwa drei Stunden bis Dresden.

Karl wollte heute Abend mit der Bahn aus Berlin anreisen. Grund war ein Kongress, den er nicht absagen konnte. Er konnte mich nicht überzeugen, die Bahn oder das Flugzeug zu nehmen. Es wäre eine Schande gewesen, den MX5 bei diesem Traumwetter zu Hause zu lassen. Außerdem wollten wir noch das Wochenende in Dresden bleiben und uns die Stadt und vielleicht das Elbsandsteingebirge anschauen.

Karl hatte großzügiger Weise die Hotelkosten übernommen und als mein Navi mich vor dem Eingang ablieferte, ahnte ich, dass er mehr als großzügig war. Das Steigenberger ‚Hotel de Saxe‘ lag direkt am Neumarkt, einen Steinwurf von der Frauenkirche entfernt. Ich

musste zugeben, ich war tief beeindruckt von dem architektonischen Ensemble, das mich umgab. 1990 stand ich hier auf einem trostlosen Platz. In einem riesigen Stahlregal wurden nummerierte Steine aufbewahrt. Nur mit viel Phantasie konnte man sich vorstellen, dass die kümmerlichen Mauerreste auf der Mitte des Platzes zusammen mit den Steinen aus dem Stahlregal die Reste einer prachtvollen Barockkirche mit der größten Steinkuppel nördlich der Alpen gewesen waren. Ich hatte damals dafür plädiert, die Reste als Mahnmal stehenzulassen, wie bei der Gedächtniskirche in Berlin oder dem Dom in Hiroshima. Ein Wiederaufbau stand außerhalb meiner Vorstellungskraft. Gut, dass mich Niemand gefragt hatte, denn das Ergebnis war eindrucksvoll.

Karls Zug war pünktlich. Abends um acht saßen wir auf den Brühlschen Terrassen. Die Stadt war unglaublich voll mit Menschen vieler Nationalitäten. Heute war der Abschluss der Dresdner Musikfestspiele. In der Semp-

eroper, der Frauenkirche und auch auf der Terrasse, auf der wir jetzt saßen sowie an anderen prominenten Orten, spielten in den letzten Tagen Orchester von Weltrang. Nur mit viel Glück hatten wir noch einen Tisch erwischt.

Rein äußerlich sah Karl wieder vorzeigbar aus. Wer ihn gut kannte, fand aber genug Indizien, die darauf hinwiesen, dass es ihm sehr schlecht ging. Im Moment schien er sich etwas zu entspannen. Als wir lange Zeit schweigend vor unserem Weizenbier gesessen und den Blick über die Elbe und die vorbeipilgernden Touristenscharen hatten schweifen lassen, begann Karl zu reden. „Ich möchte morgen dahin, wo es passiert ist. Der Loschwitzer Friedhof ist sowieso in der Nähe und die Beerdigung ist erst nachmittags um zwei.“

Ich war mir nicht sicher, ob das eine gute Idee war. Mich hatte zudem sehr gewundert, dass die Beerdigung erst drei Wochen nach Trixis Tod stattfand. Wenn die Sachsen nicht völlig andere Vorschriften über den Umgang mit

Toten hatten, gab es für mich als Vielkrimileser nur einen einleuchtenden Grund: Die Ursache ihres Todes war alles andere als eindeutig.

Direkt unterhalb der Brühlschen Terrassen war der Anlegeplatz der Sächsischen Dampfschiffahrt.

„War das ein Raddampfer von der Sorte, wie die da unten?“ Das hätte ich nicht fragen sollen.

Karls Miene versteinert sich. „Es war die PD Pillnitz, das ist das zweite Schiff von rechts.“

Als ich mir Trixis wunderschönen Körper in einer Blutlache auf dem Sonnendeck des Schiffs vorstellte, fröstelt es mich.

Auf dem Weg zum Hotelzimmer legten wir noch eine Pause in der Hotelbar ein. Wir hatten beide einen anstrengenden Tag hinter uns, aber keiner von uns strebte in sein Bett. Und Karl brauchte jemanden, der ihm zuhörte. Als endlich auch unser Freund Johnny Walker gekommen war, fing Karl an.

„Du weißt ja, Hugo, ich bin normalerweise nicht besonders sentimental. Aber Trixi war meine einzige große Liebe. Ich wusste es vom ersten Augenblick an.“ Er hatte Tränen in den Augen. „Als ich gesehen habe, wie du sie angeschaut hast, habe ich - auch wenn du mein Freund warst - alles getan, dass du nicht an sie rankommst.“

„Ich habe mich doch gleich am ersten Abend dezent zurückgezogen.“

„Dezent? Du hast innerlich gekocht vor Wut. Und ich war mir nicht sicher, ob du dich endgültig geschlagen gibst.“

„Ja, du hast Recht. Aber ich wusste, dass ich keine Chance bei Trixi hatte. Ich habe noch oft an sie gedacht. Erst als ich nach München gegangen war, ist es seltener geworden. Und du hattest dich ja auch sehr bemüht, dass ich sie nie sehe. Immer wenn wir uns getroffen haben, hat sie andere Verpflichtungen gehabt.“ Karls Gesicht zeigte ein angedeutetes Lächeln. Johnny Walker ging, Glenfiddich kam. Karl nahm einen Schluck, bevor er weitererzählte.

„Weißt du eigentlich, dass wir nie ihre Familie oder frühere Freunde von ihr besucht haben? Es ist mir erst in den letzten Tagen aufgefallen, dass ich ihr Leben erst seit dem Moment kenne, als sie aus der DDR geflüchtet war. Sie hat nie etwas davon erzählt und wenn ich gefragt hatte, blockte sie rigoros ab. Wir haben auch nie im Osten Urlaub gemacht. Kannst du mir das erklären Hugo?“

Es war schwer vorstellbar, dass zwei Menschen jahrelang zusammenlebten und die ersten 20 Jahre des einen ein Geheimnis waren. „Ich habe das nicht gewusst und kann auch keine sinnvolle Erklärung liefern.“

„Dann nenn mir bitte eine unsinnige. Hauptsache ist, dass ich überhaupt eine habe. Dabei ist das nicht einmal das größte Geheimnis. Weißt du, dass sie abgehauen ist, während ich einen Tag auf Dienstreise war und nur einen Zettel zurückgelassen hat. Da stand drauf: ‚Entschuldige Karl. Ich kann es nicht erklären. In Liebe Trixi'.“

„Meinst du, da war ein anderer Kerl im Spiel?“

Erbost schaute er mich an. „Bist du bescheuert. Auf keinen Fall!“ Ich war mir zwar nicht so sicher, wie Karl. Aber in dem Falle hätte sie wohl nicht mit ‚In Liebe Trixi‘ unterschrieben. Dieses schöne sanfte Wesen hatte so viele Geheimnisse, dass die für ein halbes Mädchenpensionat gereicht hätten. Von allen auf der morgigen Beerdigung anwesenden Personen werde nicht nur ich, sondern auch Karl nur eine Person kennen. Und das war die im Sarg.

Trotz unserer schottischen Begleitung in der Bar, war der Weg zu den Zimmern relativ problemlos zu finden. „Bitte, denk morgen an deine Nikon, wenn wir zum Friedhof fahren! Du hast sie doch hoffentlich dabei?“ Ich hatte meine Nikon immer dabei, wenn ich unterwegs war. Die Frage blieb, warum brauchte ich auf einer Beerdigung meine Nikon?

„Gute Nacht Karl.“

„Gute Nacht John-Boy.“ Er lächelte. „Schlaf gut Hugo!“



Dresden, Fr. 28.05.2010

Wir ließen den Tag mit einem ausgiebigen Frühstück im Schatten der Frauenkirche beginnen. Es war wie im Italienurlaub, abgesehen davon, dass hier mehr Italiener unterwegs waren als vor dem Dom in Florenz.

Reisebusse spuckten immer mehr schwätzende und fotografierende Touristenströme aus. Wir brachen auf und holten den Roadster aus der Hotelgarage. Die Elektromotoren surrten, als das Dach in sein Sommerquartier einzog und wir machten uns auf den Weg nach Loschwitz. Nachdem ich nirgendwo das Blaue Wunder auf dem Stadtplan gefunden hatte, erklärte Karl mir, dass die Brücke offiziell Loschwitzer Brücke heißt. „Das Navi brauchst du nicht. Ich sag dir, wie du fahren musst.“

„Du kennst dich hier aus?“

„Ich habe mal eine Woche eine Weiterbildung hier an der Uni gemacht. Da lernt man die

Stadt etwas kennen.“ Er hatte nicht zu viel versprochen.

Mit einem offenen MX5 fiel man hier bei weitem mehr auf als in Bochum oder gar in München. In München fiel man nur deshalb auf, weil man es wagte, am Stammsitz der Firma, die die ‚Freude am Fahren‘ erfunden hatte, Freude an japanischer Ingenieurskunst zu empfinden.

Karl lotste mich aus dem historischen Viertel über den Pirnaischen Platz, wo noch das architektonische Vermächtnis der DDR in Form von riesigen Plattenbauten zu sehen war. Bunt gestrichen sah das Ganze aber nicht mehr so trostlos aus, wie ich es noch in Erinnerung hatte. Er wies mich auf das Hygiene-Museum zur Rechten und dann auf die Gläserne Manufaktur hin, in der VW seine Luxuskarossen montierte.

VW hatte die Stadt Dresden überzeugt, dass sie ihre Montagehalle in den Volkspark bauen durften. Dafür wird das Material nicht mit dem LKW, sondern mit einer speziellen Stra-

ßenbahn, die vom Logistikzentrum mitten durch die Innenstadt zur Gläsernen Manufaktur fährt, transportiert. Die Plattenbauten wurden allmählich weniger und immer mehr noble Villen aus Gründerzeit und Jugendstil säumten die Straße. Schließlich überquerten wir den Schillerplatz und das Blaue Wunder und waren in Loschwitz. Karl hatte seine Prüfung zum Stadtführer oder, wie man im Osten sagt, zum ‚Stadtbilderklärer‘ mit Auszeichnung bestanden.

Wir suchten eine Parklücke und schlenderten zur Elbe. Auf einer Bank mit Blick auf das Blaue Wunder und das Elbtal ließen wir uns nieder. Die UNESCO hatte das Elbtal bis zur Altstadt als Weltkulturerbe eingestuft. Dresden hatte jedoch großzügig darauf verzichtet, weil eine neue Elbbrücke wichtiger war.

Trotz alledem war es immer noch ein schönes Plätzchen. In dieser Idylle war die schöne Trixi, Karls große reale und meine große geheime Liebe, aus dem Leben geschieden.

Wir betrachteten die imposante Stahlkonstruktion aus dem Jahre 1893 einige Minuten lang. Karl brach das Schweigen: „Stell dir vor, du wolltest dich umbringen. Würdest du dich von dieser Brücke stürzen?“

Ich schüttelte den Kopf. „Wenn man auf einen Pfeiler klettert und sich auf die Straße stürzt, könnte es klappen. Die paar Meter vom Fußweg zum Wasser reichen nicht. Man kann höchstens anschließend ertrinken.“

„Sie ist aber nicht ertrunken, sondern auf dem Sonnendeck eines Raddampfers gelandet. Da ist der Höhenunterschied noch geringer. Würdest du drei Meter in die Tiefe springen, um dich umzubringen? Die Dampfer klappen sogar ihren Schornstein um, um unter der Brücke durchzupassen.“

Mal davon abgesehen, dass ich mich überhaupt nicht umbringen wollte, erschien mir diese Möglichkeit als völlig absurd. „Vielleicht hat sie das Schiff nicht gesehen?“

„Einen Raddampfer in der Größe, der zudem noch dauernd tutet, muss man bemerken“,

entkräftete Karl diesen Einwand. „Und von einem Pfeiler kann man nicht auf ein Schiff springen. Die Pfeiler sind zu weit von der Fahrrinne entfernt.“

„Also schließen wir einen Selbstmord aus. Bleiben noch Unfall oder Mord.“ Karl schaute mich entsetzt an. „Mord? Wer macht denn so was und warum? Trixi konnte niemanden ein Haar krümmen.“

„Lass uns nicht gleich das Schlimmste annehmen“, versuchte ich ihn zu beruhigen. „Wie könnte denn ein Unfall abgelaufen sein?“

Karl brachte es auf den Punkt: „Nur bei völliger geistiger Umnachtung oder wenn man vollgedröhnt ist, hat man die Chance, über das Brückengeländer zu fallen.“

Trixi und vollgedröhnt? Das konnte ich mir nur schwer vorstellen. Im Krimi würde jetzt die Szene, wo der Gerichtsmediziner zu Rate gezogen wird, kommen. Aber wir waren nicht das Team von der Mordkommission. Ich

machte noch Fotos von der Brücke und wir begaben uns auf den Weg zum Friedhof.

## Familie

Dresden, Fr. 28.05.2010

Der Friedhof lag an der Pillnitzer Landstraße, nur zwei Kilometer von der Loschwitzer Brücke entfernt. Karl bat mich, unauffällig mit dem Teleobjektiv alle Gäste abzulichten, die in die Trauerhalle strömten. Ich wusste nicht genau warum, aber ich tat ihm den Gefallen.

...

Alle im AAVAA Verlag erschienenen Bücher sind  
in den Formaten Taschenbuch und  
Taschenbuch mit extra großer Schrift  
sowie als eBook erhältlich.

Bestellen Sie bequem und deutschlandweit  
versandkostenfrei über unsere Website:

[www.aavaa.de](http://www.aavaa.de)

Wir freuen uns auf Ihren Besuch und informieren Sie gern  
über unser ständig wachsendes Sortiment.

Einige unserer Bücher wurden vertont.  
Die Hörbücher finden Sie unter  
[www.talkingbooks.de](http://www.talkingbooks.de)





[www.aavaa-verlag.com](http://www.aavaa-verlag.com)